

Warten auf ein Echo

Text:
Ulrike Brinkmann

Fotografie:
Christoph Liepach

Lebensräume – noch bewohnt oder bereits verlassen – sind von existenzieller Bedeutung für unsere Identität. Hier ein Stück Tapete, dort ein altes Spielzeug, ein Hocker und Garderobenständer, die Schrankwand oder das gemachte Bett. Bei der Betrachtung blitzen unweigerlich Erinnerungen an die eigene Kindheit, die Wohnung der Eltern, der Großeltern oder die erste WG auf und setzen Geschichten in Gang, lösen Emotionen aus. Mit diesen Erinnerungen und Emotionen setz(t)en sich Fotografen immer wieder verschiedenartig auseinander. Ob Kerstin Flake in ihrer Serie „Fake Spaces“, 2006–2009, leer stehende Gründerzeitwohnungen

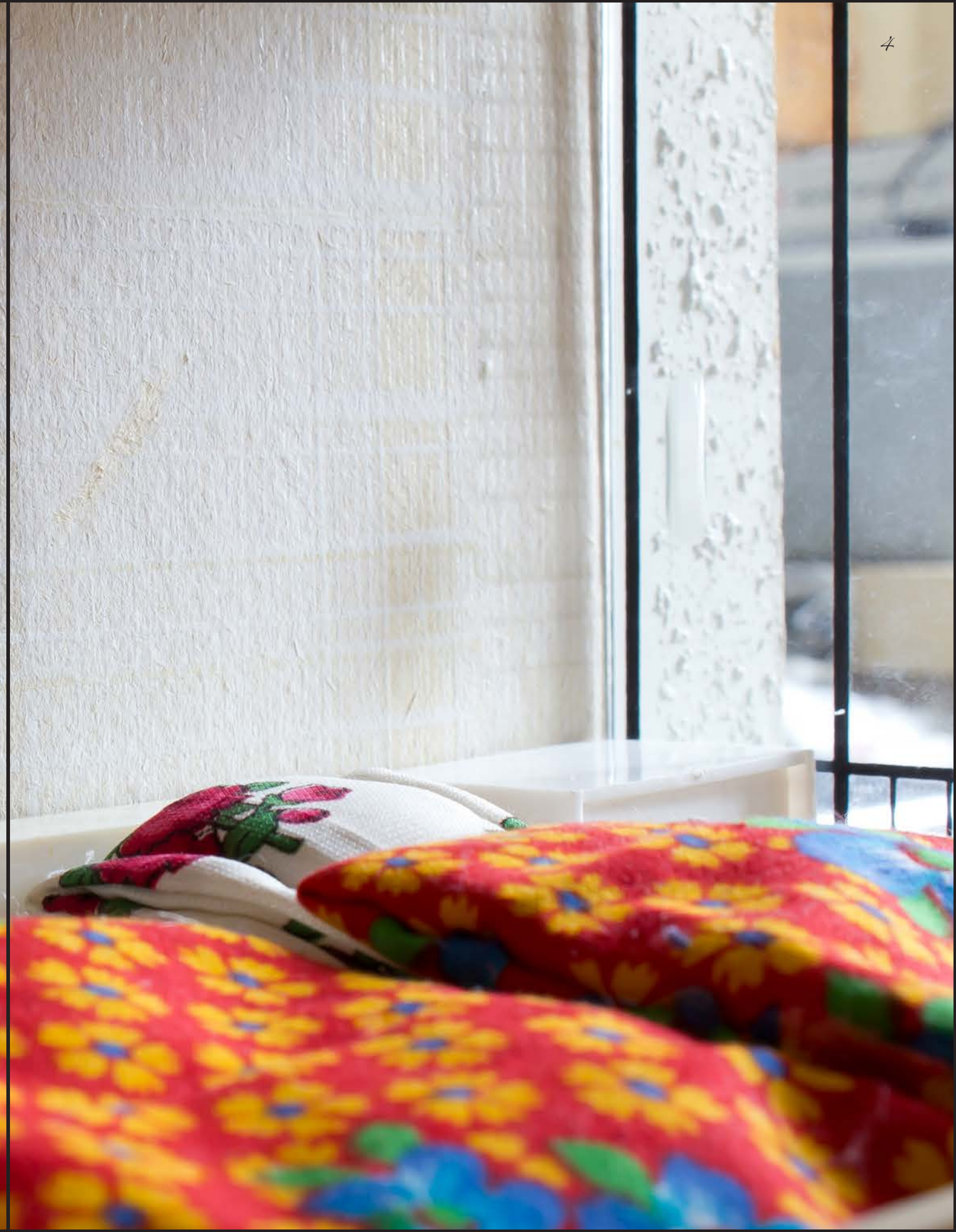
neues Leben einhaucht, Bertram Kober verlassene Orte in der sächsischen Provinz in der Serie „Kulpoche – Altäre der Privatheit“, 1983–1996, sichtbar macht, Laurenz Berges „Frühauf – Danach“, 2003–2011, ehemalige Bewohner leerer Räume aufspürt oder Thomas Ruff in den „Interieurs“, 1979–1983, das häusliche Umfeld seiner Generation ergründet, immer geht es in diesen Fotoserien auch um Gefühle und die eigene Identität.

Von Erinnerungen erzählen auch die Fotografien von Christoph Liepach (*1990). Ausgehend von frühen Kindheitswahrnehmungen kreisen seine Serien um die Straßenzüge, Häuser und Wohnungen, in denen er aufgewachsen ist und die ihm vertraut erscheinen. Dabei stellt er Architektur als Stätte der Erinnerung in den Mittelpunkt. Wie prägend sind die Orte der Kindheit? Welche Rolle spielt die Wohnsituation für die eigene Entwicklung? Wie viel Seele kann eine genormte Plattenbausiedlung haben?

In der Serie „VERO – #1 WBS 70/IW73-6“, 2018, inszeniert Liepach mithilfe von Puppenhäusern Wohnträume längst vergangener Zeit. Aufgewachsen in der Nachwendezeit der 1990er Jahre in Gera-Lusan, einem typischen DDR-Plattenbauviertel, erlebt er als

(Klein-) Kind eher unbewusst den Umbruch in der Bedeutung: Zu DDR-Zeiten heiß begehrt erfahren diese Viertel in der Nachwendezeit einen gesellschaftlichen Abschwung. Die Loslösung von Vergangenheit und ehemaligen Lebensstil führt zum Verlassen der Wohngegend oder auch „nur“ zum Austausch der Wohneinrichtung – weg von kommunistischer Einheitsware hin zu gefühlsmäßiger Individualität der westlichen Konsumgesellschaft. In der Folge massiven Wegzugs fallen immer mehr Gebäude dem Abriss zum Opfer: Hier ein ganzer Wohnblock, dort der Kindergarten oder auch die Freizeiteinrichtung. Mit Puppenstuben, sogenannten Systemhäusern mit austauschbaren Modulen, hergestellt in den 1960er und 70er Jahren, stellt Liepach seine Kindheitserinnerungen an die Wohnung der Großeltern nach. Ausschnitthaft fotografiert verschwimmt die Wahrnehmung von Original und Nachbildung.

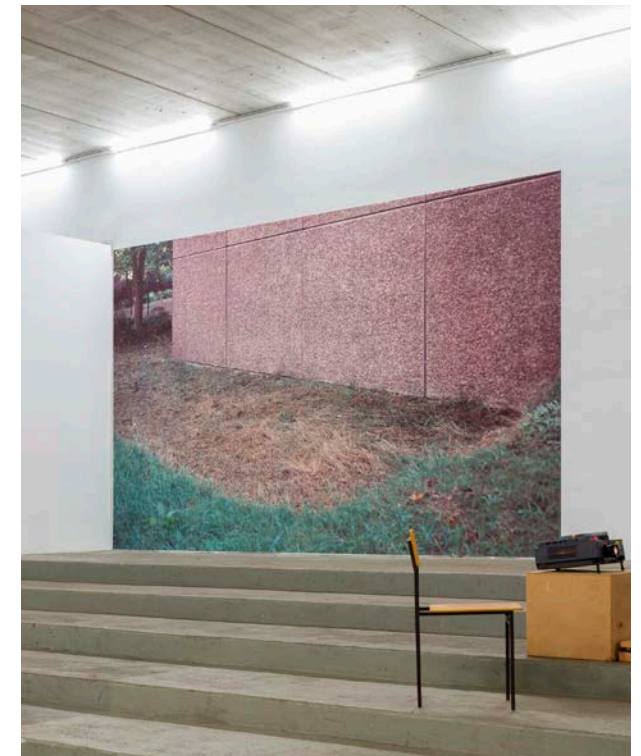


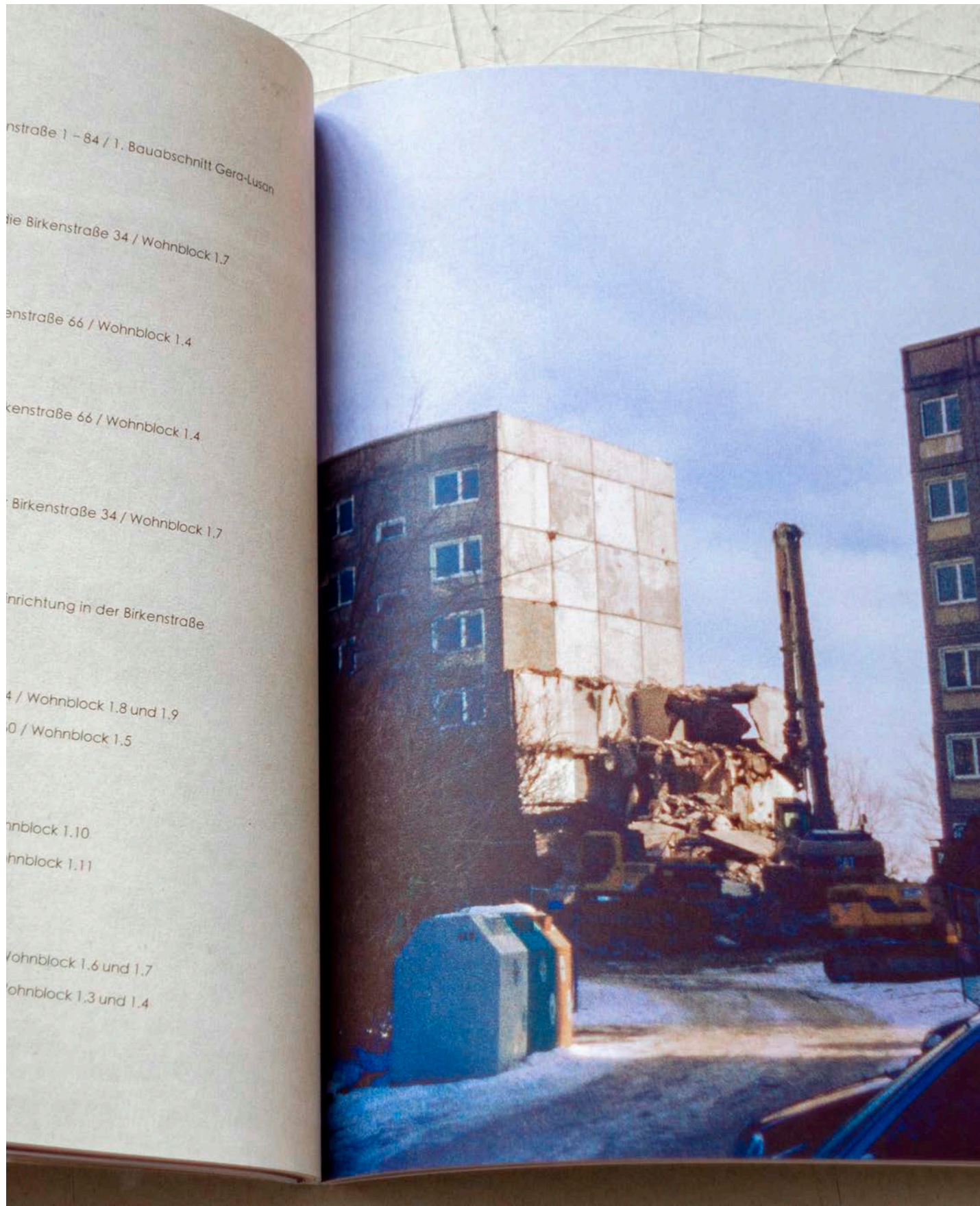




Der Name der Serie „VERO – #1 WBS 70/IW73-6“ verweist im ersten Teil auf den VEB Vereinigte Olbernhauer Spielwarenbetriebe (VERO), der die Puppenhäuser hergestellt hat. Das lateinische Wort „VERO“ bedeutet zudem „in der Tat“, „in Wahrheit“, „tatsächlich“ oder „wirklich“ und spielt so gleichzeitig mit der Erinnerung, die vielfach verklärt ist und der man nicht immer trauen kann. Der zweite Teil im Namen, „#1 WBS 70/IW73-6“, steht für die Plattenbautypen: „WBS 70“ ist der Name der ab den 1970er Jahren verbreiteten Wohnungsbauserie, „IW73-6“ der Haustyp. Dieser normierte Titel sorgt ebenso wie die Fotos der Puppenhauswohnungen für eine gewisse Distanz, die gleichzeitig durch vertraute Bildsujets auch wieder gebrochen wird.

Mit Distanz und Nähe spielt auch Liepachs Diplomarbeit „Komplex BA 1“, 2021/22. Auch hier suggeriert der nüchterne Gesamttitel, der auf den ersten Bauabschnitt eines Neubauviertels verweist, eine gewisse Distanz. Die einzelnen Fotografien innerhalb der Serie sind mit Straßennamen betitelt und vermitteln dagegen eine eigentümliche Nähe und Vertrautheit. „Park der Jugend“, „Birkenstraße“ oder „Rosengasse“ holen namentlich die Natur zurück in die urbane Landschaft, in der allerdings die Architektur im Mittelpunkt steht. Die einzelnen Fotos zeigen auch hier nur einen kleinen Ausschnitt eines größeren Ganzen. Die Architektur wird so zum Fragment: Ein Stück Hausmauer mit braun-grüner Rasenfläche, ein gebohrter Fußboden, ein Durchgang mit einer Tür oder der unsaubere Tapetenabschluss, der normalerweise unter einer Fußbodenleiste verschwindet. Groß auf Platten aufgezogen erlangen diese Ausschnitte eine Allgemeingültigkeit und dringen wie Flashbacks in das Bewusstsein des Betrachters, wecken Erinnerungen an die eigene Vergangenheit. In Kombination mit alten Fotos aus dem familiären Umfeld, die er ebenfalls in Ausschnitte vergrößert, sowie ergänzenden Dias aus dem privaten Fotoarchiv werden zusätzlich Gefühle ausgelöst. So erlangt die im ersten Anschein nüchterne Distanziertheit auf verschiedenen Ebenen Emotionalität, Vertrautheit und Nähe.





Noch tiefer in die eigene Familiengeschichte geht Christoph Liepach mit der Serie „In der Art eines Idylls“, 2017, in der er alte Familienfotos mit seinen engen Angehörigen reinszeniert. Aufgenommen vor den Wohnblöcken der Kindheit und Jugend und versehen mit einem leichten Sepia-Ton wirken diese Bilder wie aus einer komplett anderen Zeit. Erinnerungen bergen immer auch die Gefahr der Verklärung, private Fotos können einen solchen Nostalgie-Effekt noch verstärken, in dem sie meist inszeniert nur die schönen Seiten des Lebens abbilden. Aber wie idyllisch ist die Wirklichkeit? Mit der Rekonstruktion untersucht Liepach eigene Kindheitserinnerungen der 1990er Jahre, taucht aber auch ein in kollektive Erinnerungen seiner Eltern- und Großelterngeneration und zeigt so die Weitergabe und Verknüpfung von Vorstellungen und einem mehrere Lebensalter überspannenden Gedächtnis, das tief in die eigene Entwicklung eingreift.

¹ Liepach, Christoph (2019): 73-6. Leipzig: sphere publishers

Mit seinen Arbeiten setzt sich Christoph Liepach mit der eigenen generationsübergreifenden Geschichte und Identität auseinander. Ausgehend von persönlichen Erinnerungen und privaten Fotoarchiven, begibt er sich auf die Suche nach der eigenen Identität. Durch Detailaufnahmen von Plattenbauten oder Wohnungseinrichtungen sowie dem Verzicht auf Individualität verlässt er die persönliche Ebene und schafft so ein allgemein verständliches Bildgedächtnis, in dem sich der Betrachter wiederfindet und seine eigene (Wohn-)Geschichte hinterfragen kann. Der Gebrauch von unterschiedlichen Bildträgern verstärkt das Ganze zusätzlich. So vermitteln groß auf Platten aufgezogene Fotos, die im Raum stehen oder liegen, den Eindruck von Authentizität, bringen neu produzierte Diaserien die Erinnerung an längst vergessene Diaabende zum Vorschein und animieren aufgestellte Puppenhäuser an den Spieltrieb. Die flankierende Publikation „73-6“¹ nimmt private Familienbilder sowie neu arrangierte Fotos noch einmal auf und vertieft deren Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte durch Texte, Zeitlinien und Architekturzeichnungen, die die persönliche Erinnerung mit nüchternen Fakten zu Bau- und Abriss verweben. Christoph Liepach zeigt mit seinen mannigfaltigen Fotoinstallationen, denen vielfältige Überlegungen und Methoden vorausgehen, dass es vor allem die Bewohner sind, die einer genormten, vermeintlich anonymen Plattenbausiedlung Leben einhauchen und sich so auch mit ihrem Wohnviertel identifizieren.

S. 1

VERO - #1 WBS 70/IW73-6 (2018)

Ausstellungsansicht

Requiem for a Failed State / Halle 14, Leipzig (2018)

S. 3/4

Puppenhaus Warna VEB Vero (2012)

S. 5

v. l. n. r. Straße der Nationen (2021 - 2022)
Rosengasse (2018 - 2022)

Ausstellungsansicht

Komplex BA 1 / NGfZK, Gera (2022)

S. 6

v. o. n. u. Rudolstädter Str. (2021 - 2022)

Park der Jugend (2021 - 2022)

Ausstellungsansicht

Komplex BA 1 / Galerie KUB, Leipzig (2022)

Komplex BA 1 / NGfZK, Gera (2022)

S. 7

Birkenstraße (2005 / Archiv Liepach)

In: 73-6, S. 57, 1. Aufl., Leipzig: sphere publishers